Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 20 (1913)

Heft: 14

Rubrik: Industrielle Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nebeneinander zu stellen und dabei auf Genauigkeit der Zeichnung oder auf solche überhaupt zu verzichten. Jedenfalls sind es „starke Eindrücke", die sie mit ihrer Kunst erzielen!

Diese Eindrücke sind nun nicht ohne Einwirkung auf die angewandte Kunst, im besonderen auf die Textilindustrie geblieben. Die Futuristen selbst haben sich ja in einer öffentlichen Erklärung dagegen verwahrt, Schöpfer der jetzt in der Textilindustrie unter dem Namen „Futuristen-Muster" erschienenen Machwerke zu sein. Ob ihnen selbst davor graut? Wer kann es wissen?! Tatsache ist, daß als neueste Mode Muster in Mengen auf den Markt kommen, die von jeder zeichnerischen Feinheit absehen und an bäuerische Kunst — die sie jedoch nicht erreichen — erinnernd, in krassen, bunten Farben dargeboten werden. In der Stickerei wird ja schon seit einiger Zeit in groben Wollfäden und in starken Farben die bäuerische Kunst der Ungarn und slavischer Völker nachgeahmt und das große Ereignis des letzten Winters, der Krieg zwischen der Türkei und den Balkanstaaten hat die Musterung und Farbengebung der Nationaltrachten der streitenden Völker großen Einfluß auf die Moden des übrigen Europas gewinnen lassen.

Im vorigen Jahre schon konnte man in Paris wunderbare Muster auf Leinen gedruckt sehen, die inbezug auf Kindlichkeit — um nicht Plumpheit zu sagen — der Zeichnung unübertreffbar waren. Da waren Blumen, deren Unterbringung selbst einem Berufsbotaniker Schwierigkeiten machen dürften, Früchte, in denen man Erdbeeren, Kirschen und Radieschenbündel mit einiger Fantasie ahnen konnte und dazu Farben, die schon für ein nicht empfindliches Auge roh und gesucht grell erscheinen. Diese Muster im sog. Stil Martine sollen ihre Anregung dem französischen Kleiderkünstler Poiret verdanken, der sie von seiner Tochter Martine mit Hilfe kleiner ungeschulter Mädchen entwerfen ließ. Wir wissen nicht, wie weit diese aus Paris stammende Erzählung zutrifft, wir sind nicht abgeneigt, in diesen Mustern ein gewaltsames Zurückkehren der Franzosen zur Einfachheit zu sehen (ein Vorgang, der ja in der deutschen Nutzkunst beim Verlassen des Jugendstiles einen Berufungsfall hat), um auf diese Weise vielleicht einmal loszukommen von den überlieferten Stilen früherer Zeiten, an denen sie mit eiserner Beharrlichkeit kleben und die jeden Fortschritt zu zeitgemäßem, selbstschöpferischem Schaffen zu behindern scheinen. Bekanntlich veranstaltet Paris im Jahre 1915 eine große Kunstgewerbeschau; es dürfte den Franzosen daran liegen, der Welt einmal etwas Neues zu zeigen, denn die Stile der französischen Ludwige und des Kaiserreichs sind doch hinlänglich bekannt und gegen die moderne angewandte Kunst, wie Deutschland sie in dem letzten Jahrzehnt gezeigt hat, haben die Franzosen sich ziemlich ablehnend verhalten und bis jetzt noch nicht versucht, ihr eine ähnliche selbständige Richtung an die Seite zu stellen. Da kann es immerhin möglich sein, daß sie ihr Jahrhunderte altes zeichnerisches Können über Bord werfen und, mit kindlichem Stammeln beginnend, einer neuen originell französischen Kunst zum Werden zu verhelfen versuchen.

Ob es nun für diesen Zweck notwendig war, so weit zurückzugreifen wissen wir nicht, wunderbar ist nur, wie die Mode imstande ist, den Geschmack zu verbilden und dem Auge, das doch gemeinhin auf Weiterbildung, auf Verbesserung und Verschönerung eingestellt ist, diese neuesten Gebilde der modernen Geschmacksverwirrung oder -verwilderung zu bieten.

Die Sache wird ja dadurch nicht besser, daß auch die Wiener Werkstätten die Herstellung dieser außergewöhnlichen Musterung in die Hand genommen haben und in Verbrüderung mit Herrn Poiret eine „Deutsche Mode für Frankreich" liefern. Wurde dem Genannten doch vor nicht langer Zeit in Wien ein Essen gegeben, an dem er mit seiner Frau teilnahm, „einer jungen, liebenswürdigen schlanken Französin", wie in Wiener Blättern zu lesen war, die in einem Gewande aus prächtigem Stoff erschienen war, der den Wiener Werkstätten seine Musterung verdankte. Der Zeichner des Stoffes saß bei der Tafel neben Frau Poiret. „So geht jetzt Paris nach Wien, um neue Ideen zu schöpfen!"

Wir gehören sicher zu den Ersten, die sich freuen würden, wenn der Weg der Mode einmal eine andere Richtung einnähme und die Augen des modischen Europas nicht stets wie hypnotisiert auf Paris gerichtet wären! Es liegt auch im deutschen Können, ganz gleich, ob diesseits oder jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle, soviel selbstschöpferische Kraft, und sie hat sich in den letzten 10 bis 15 Jahren in der Architektur und im Kunstgewerbe künstlerisch so tausendfältig geoffenbart, daß tatsächlich nicht einzusehen ist, warum nicht auch auf dem Gebiete der Moden von derselben Seite aus ein selbständiges Schaffen zu erwarten sein soll.

Es ist nicht zu leugnen, daß in den französischen Schöpfungen stets Anmut und Grazie vorgeherrscht haben und daß durch die Jahrhunderte hindurch, die Frankreich an der Spitze des europäischen Geschmackes stand, Muster im Stil Martine nicht zu verzeichnen gewesen sind. Muß man nun aber in dem Bestreben, Neues zu schaffen, wirklich soweit gehen, abzusehen von jeglicher Schönheit der Form, und sich eine Maniriertheit der Ausdrucksweise aneignen, von der man sagen kann, schlimm genug, daß es in der Malerei zu solchen Auswüchsen gekommen ist, die doch niemand recht ernst nehmen kann; müssen sie auch auf das Kunstgewerbe überpflanzt werden?

Als sich am Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts der Rückschlag gegen die Wiederholung alter Stilarten bemerkbar machte, griff man auch auf Naturformen zurück, man benutzte die Eigenart ihrer Linienführung und suchte sie dem Auge durch schöne Schwünge und rythmische Bewegungen angenehm zu machen. Ging man auch im Jugendstil zu weit hierin, so verleugnete sich doch nie das Bestreben nach einer künstlerischen Ausdrucksweise. Und als dann nach dem Jugendstil die mehr nichtssagende Kleinmusterung Platz griff, die sich auf geometrische und Phantasieformen beschränkte, bot die Zeichnung stets dem Auge ein angenehmes, wohltuendes Linienspiel, meist sogar von recht künstlerischer Eigenart. Als auch diese Zeit im schnellen Wechsel der Mode vorüberging, griff man wieder zur Pflanzenform zurück, aber man ließ ihr in Form und Farbe die Feinheit, wie die Natur sie so wunderbar hervorbringt und nun bringt der neueste Modewechsel diese Abirrung zum plumpen, klatschigen „Futurismus"!! Nicht nur der Zeichner scheint gänzlich ausgeschaltet zu sein, auch der Drucker darf nicht mehr die Genauigkeit, das technische Können seiner Maschine ausnützen, die Walzen müssen ebenso wie der Handdruckmodel möglichst ungenau und schlecht aufeinanderpassend aufgedruckt werden, in einer Weise, die ehedem jeder Fabrikant als minderwertig mit Entrüstung zurückgewiesen haben würde. Kurz, ein richtig modernes Muster nach der neuesten Art muß aussehen, als wenn es in allen Teilen von Nichtkönnern zusammengebracht worden wäre. Wir wollen uns nicht gegen die größere Farbenfreudigkeit, die jetzt in der Mode ist, aussprechen, im Gegenteil, sie ist freudig zu begrüßen, es soll hier nur das übertrieben Bunte und Hartfarbige verurteilt werden, was sie stellenweise zeitigt. Was hierin in Seide geliefert wird, wird noch durch den verbindenden Glanz dieses Materials gemildert, in stumpfer Baumwolle oder in Leinen ist jedoch die Kraßheit und mangelnde Harmonie der Farben häufig unschön!

Wir wissen wohl, daß es eine gläubige Gemeinde gibt, die auch in diesen Erzeugnissen der neuesten Zeit eine ganz besondere Kunstoffenbarung sieht — das beweist schon die Aufnahme, die sie immerhin in der Mode finden — und die unseren Ausführungen Philisterhaftigkeit zum Vorwurf machen wird; trotzdem konnten wir nicht umhin, dieser Kunstrichtung gegenüber auch einmal eine ablehnende Stimme zu erheben. „Kunst" ist nach unserer Meinung denn doch etwas anderes!

Industrielle Nachrichten

Décreusage und Analyse der rohen Seide. Die europäischen Seidentrocknungs-Anstalten haben eine Vereinbarung getroffen laut welcher, um die Décreusage-Resultate gleichmäßiger zu gestalten, in Zukunft in allen Etablissementen nur destilliertes Wasser zur Anwendung gelangen soll. Eine große Zahl von Versuchen hatte ergeben, daß die Natur des verwendeten Wassers von sehr bedeutendem Einfluß auf die Resultate der Décreusage-Operationen ist, und daß die Unterschiede umso größer sind, je härter das Wasser ist. In der Seidentrocknungs-Anstalt Zürich ist für das Décreusage-Verfahren schon seit einer Reihe von Jahren nur destilliertes Wasser zur Verwendung gelangt.

Die bei der chemischen und der industriellen Analyse verwendeten Reagenzien bewirken, über die Entfernung der künstlichen Erschwerungsmittel hinaus, auch die Auflösung der der reinen Seide anhaftenden Fettsubstanz (grès naturel). Auf Grund langjähriger Versuche in den Laboratorien in den Seidentrocknungs-Anstalten in Mailand, Lyon und Crefeld, die u. a. ergeben haben, daß die gelben Seiden bei der Analyse mehr an natürlichem Fettgehalt verlieren, als die weißen und die weißlichen Seiden, sind, auf Grund der Erfahrungen, die Seiden nach Herkunft und Farbe in drei Kategorien eingeteilt worden, je nach dem vorkommenden Höchstverlust, der wie folgt angenommen ist:

Für weiße Seiden (China, Japan, Canton) 0,50%
„ weißliche Seiden (Turkestan, Persien, Brussa Kaukasus) 0,75%
„ gelbe Seiden 1,00%

Diesen vereinbarten Ansätzen wird die Bezeichnung „Korrekturkoeffizient" beigelegt. Die Bulletins der Seidentrocknungs-Anstalten werden nunmehr folgende Angaben enthalten: den Totalverlust durch die Analyse und einen der aufgeführten Koeffizienten, Die Differenz stellt alsdann die künstliche Erschwerung der untersuchten Seide dar, die auf Grund der für die einzelnen Plätze geltenden Usanzen zu vergüten oder in Abzug zu bringen ist.

Die Seidentrocknungs-Anstalt Zürich hat seit 1. Juli 1913 auch die Vornahme der industriellen Analysen (Auskunft über das Maß (Prozentsatz) der verwendeten künstlichen Erschwerungsmittel) in ihren Geschäftsbetrieb aufgenommen; wird eine vollständige chemische Analyse (Auskunft über die Art der verwendeten künstlichen Erschwerungsmittel) verlangt, so übernimmt, wie bisher, die Anstalt auf Wunsch die Vermittlung zur Ausführug durch die Laboratorien in Mailand, Lyon oder Crefeld. Die Gebühr für eine industrielle Analyse stellt sich auf Fr. 4.—.

Die Seidenernte 1913. Die Seidenernte des laufenden Jahres ist derart vorgeschritten, daß sich nunmehr ein einigermaßen zuverlässiges Bild gewinnen läßt. Das Gesamtergebnis wird allem Anschein nach die letztjährige Maximalziffer von 26,7 Mill. kg (Tussahseiden inbegriffen) nicht erreichen, voraussichtlich aber nicht weit hinter diesem Betrag zurückstehen.

Das charakteristische Merkmal der diesjährigen Ernte ist der ganz bedeutende Ausfall der italienischen Zucht; er kam auf 20 bis 25 Prozent gegenüber dem Ergebnis des Vorjahres von 4,1 Mill. kg gewertet werden. Das Mindererträgnis wird allerdings teilweise aufgewogen durch die vorzügliche Rendite der Cocons. Die nicht sehr bedeutende Ernte in Frankreich soll gegenüber 1911 mit 500,000 kg einen Ausfall von nicht weniger als 30 Prozent aufweisen, bei ungefähr gleicher Rendite wie im Vorjahr. Spanien dürfte annähernd dasselbe Resultat liefern wie 1911 (80,000 kg) Für Österreich und für Ungarn wird ein dem Vorjahr mindestens ebenbürtiges Resultat (300,000 kg) erwartet.

Die aus der Levante und Zentralasien vorliegenden Berichte lassen ein günstiges Ergebnis voraussehen; einzig Saloniki und Adrianopel, welche Gebiete durch den Krieg außerordentlich gelitten haben, werden ein großes Defizit aufweisen (Ertrag 1912 ca. 260,000 kg). In Syrien (500,000 kg) und in Anatolien (450,000 kg) ist die Ernte sehr günstig ausgefallen; für die europäischen Balkanstaaten, ohne die Türkei, wird ein dem letztjährigen ungefähr entsprechendes Ergebnis vorausgesehen (ca. 200,000 kg), ebenso für den Kaukasus, Turkestan und Persien (ca. 900,000 kg).

Über die ostasiatischen Seidenernten ist man noch wenig unterrichtet; die Schätzungen sind hier besonders schwierig, da die Ausfuhrziffern sich letzten Endes weniger nach dem Ertrag der Coconsernte, als vielmehr nach den Rohseidebedürfnissen des Inlandes und nach den Preisen richten. Für Shanghai lauten die Schätzungen um wenige Tausend Ballen höher als letztes Jahr (ca. 110,000 Ballen), ebenso für Canton (47,000 Ballen). Für Yokohama wird man erfahrungsgemäß, und nach dem Ausfall der bisherigen Ernten, mit einem neuerdings etwas erhöhten Export rechnen (1912: 178,000 Ballen).

Das schließliche Ergebnis der Gesamtseidenernte wird im wesentlichen wohl davon abhängen, ob die aus Japan und vielleicht auch aus Kleinasien zu erwartende Mehrausfuhr den Ausfall bei der italienischen und französischen Seidenernte, der zusammen auf vielleicht 1¼ Millionen kg gewertet werden kann, auszugleichen vermag.

Die für die Cocons bezahlten Preise stellen sich durchwegs erheblich höher als letztes Jahr. Auf den italienischen Märkten, die für die Preisbildung in erster Linie maßgebend sind, läßt sich durchschnittlich ein um ca. 1 Lire höherer Erlös per kg feststellen als letztes Jahr, so daß der Costo der neuen Seiden um etwa 11 Lire größer sein wird als 1911; für klassische Grègen muß demnach mit einem Einstandspreis von gegen 50 Lire per kg gerechnet werden.

Mit Rücksicht auf den für die italienische Spinnerei und Zwirnerei ungenügenden Coconsertrag hat der Vorstand der Mailänder Associazione Serica auf den 16. Juli die Spinner und Zwirner zu einer Versammlung einberufen, an der die Maßnahmen für eine gemeinsame Einschränkung der Betriebe besprochen wurden.

In der Versammlung wurde mitgeteilt, daß Vorräte (560,000 kg), italienische Erzeugung (12,5 Millionen kg) und ausländische Zufuhr (4 Mill. kg) zusammengenommen, für die Campagne 1913/14 eine Coconsmenge von ca. 17 Mill. kg zur Verfügung stehe, d. h. 284 kg pro Spinnbassine, deren Zahl ca. 60,000 beträgt. In den Campagnen 1912/13 und 1911/12 standen ca. 372 und 335 kg zur Verfügung.

Fabrikation von Webereimaschinen im Jahre 1912. Der Bericht des Vereins schweizer. Maschinenindustrieller für das Jahr 1912 bemerkt, daß, obwohl im allgemeinen eine Besserung auf dem ganzen Markt eintrat, sich doch überall eine gewisse Zurückhaltung bemerkbar machte, die infolge der ungewissen politischen Lage hervorgerufen wurde. Im ganzen kann jedoch das Geschäftsjahr 1912 als wesentlich besser bezeichnet werden als sein Vorgänger, indem wieder ein normaler Umsatz erzielt wurde. Die Aussichten sind, wenn man die vorliegenden Bestellungen in Betracht zieht, als günstige zu betrachten.

Die Baumwollbranche hauptsächlich kann im vergangenen Jahre auf eine stetig steigende Entwicklung zurücksehen, während in der Seidenindustrie nur in der ersten Jahreshälfte größere Aufträge zur Ausführung gelangten, im Herbst flaute der Markt ganz ab.

Die schweizerische Webereimaschinen-Industrie ist nach wie vor in erster Linie auf den Export angewiesen und es haben sich die Absatzgebiete seit 1911 nicht wesentlich verändert. Deutschland, Rußland und Frankreich sind noch immer die Hauptabnehmer, sodann Brasilien, Spanien und Japan. Italien hat sich seit der Beendigung des Krieges wieder gebessert, hat jedoch immer noch große Mühe, sich von den vor zwei Jahren erlittenen Verlusten zu erholen. Die Ausfuhr nach Oesterreich ist durch die kriegerischen Ereignisse auf ein Minimum zurückgegangen.

Die Preise mußten im Jahre 1912 durchwegs erhöht werden, auch die Konkurrenz sah sich hierzu genötigt, da die Rohmaterialienpreise, besonders Roheisen und Metalle, um 15 bis 20 Prozent teurer geworden sind. Die Geldverhältnisse waren sehr ungünstig, so daß bei der großen Geldknappheit die Zahlungen nur langsam und mit großen Verzögerungen erfolgten.

Die Einfuhr von Webereimaschinen in die Schweiz erreichte im Jahre 1912 den Betrag von 667.600 Fr. und übertrifft die Ziffern des Vorjahres um 26 Prozent; die Ausfuhr wird mit 6,716,800 Fr. ausgewiesen, d. h. um ungefähr 11 Prozent höher als im Jahr 1911.

Die ostschweizerische Stickereiindustrie im Jahre 1912.

Dem Bericht des Kaufmännischen Direktoriums in St. Gallen sind folgende Ausführungen über die Lage der ostschweizerischen Stickereiindustrie im Jahre 1912 zu entnehmen: Die Maschinenstickerei hat — unter Einschluß der Leinenstickereien — mit einer Exportziffer von rund 210 Mill. Franken selbst die letztjährigen „Rekordzahlen" noch um 3 Mill. übertroffen.

Es sei erwähnt, daß manchenorts, so in den Berichten des St. Galler Industrievereins und in Veröffentlichungen der Presse, der Gebrauch besteht, in die st. gallische Stickereiausfuhr außer den Kettenstichstickereien auch die Plattstichgewebe ein-

zubeziehen, die trotz ihrer anderen Herstellungsart den Stickereien verwandt sind und deshalb allgemein als St. Galler Artikel gelten. Wenn so für das Jahr 1912 ein Gesamtexport von Stickereien im Werte von 224,884,856 Fr. (1911 221,854,096 Fr.) angegeben wird, so sind in dieser Summe die folgenden Positionen enthalten:

Pos. Nr.		1911 Fr.	1912 Fr.
376	Plattstichgewebe	6,583,657	6,069,627
384	Kettenstichstickereien, Vorhänge	5,644,456	6,012,700
385	Kettenstichstickereien, andere	2,406,160	2,704,675
386	Plattstichstickereien, Besatzartikel	160,172,804	159,924,775
387	Plattstichstickereien, Tüll u. Ätzstickereien	14,106,184	16,546,328
388	Plattstichstickereien, andere	24,312,134	26,076,898
389	Handstickereien	213,613	291,810
421	Leinenstickereien	2,186,988	2,175,572
451	Seidenstickereien	4,814,958	4,396,022
486	Wollstickereien	1,413,142	686,449
		221,854,096	224,884,856

Damit ist freilich noch nicht gesagt, daß das Geschäft ein so gutes gewesen sei, wie es diese Ziffern auf den ersten Augenblick vermuten lassen. Die auf dem Gebiete der Schifflistickerei herrschende Überproduktion beeinträchtigte das Ergebnis des Berichtsjahres nicht unwesentlich, indem viel Ware auf Lager exportiert und konsigniert wurde und also in der hohen Ausfuhrsumme eine beträchtliche Menge unverkaufter Ware enthalten sein wird.

Den Hauptanteil an dieser neuen Steigerung der Ausfuhr hat wieder die Schifflimaschine, die nun die Handmaschine auch auf dem Gebiete der Spezialitäten immer mehr zurückdrängt. Die Handmaschine war bei teilweise sehr niedrigen Löhnen schlecht beschäftigt, so daß, wie bereits in unserem Verwaltungsberichte näher ausgeführt wurde, man eine Hilfsaktion zugunsten der Handmaschinensticker anregen zu müssen glaubte. Da indes keine neuen Handmaschinen mehr aufgestellt werden und die Produktion eher ab- als zunimmt, vermögen sich die Löhne wenigstens da auf einem gewissen Niveau zu halten, wo tadellose Arbeit geleistet wird. Für die Pfuscher ist allerdings die Existenzmöglichkeit ein für allemal dahin.

Anders verhält es sich mit der Schifflistickerei. Hier hat die Aufstellung neuer Maschinen — und zwar sowohl Automaten- als Pantographmaschinen — einen solchen Umfang angenommen, daß selbst der große Absatz des Berichtsjahres damit nicht Schritt zu halten vermochte. Dies zeigte sich schon im Sommer durch ein Weichen der Stichpreise, das sich dann gegen den Spätherbst hin verschärfte, um im Dezember endlich infolge eigentlichen Versagens der Nachfrage und ausgesprochenr Übersättigung der Hauptabsatzmärkte, vorab der Vereinigten Staaten, zu einer wahren Deroute zu führen. Babei litten in erster Linie selbstverständlich die Maschinen mit weniger als 10 Yards Länge, die nicht mehr mitmachen konnten, und denen allmählich auch der Atem bleibend ausgehen wird. Die Automaten drückten gewaltig auf den Markt, konnten sie doch mit ihren billigern Erstellungskosten bei größerer Stichleistung die Pantographmaschine in allen den Fällen unterbieten, wo letztere nicht durch besonders sorgfältige Arbeit ihnen noch überlegen waren, was bei heiklen und schwierigen Mustern der Fall ist und wohl auch bleiben wird.

Es ist bereits im letzten Berichte darauf hingewiesen worden, daß die Automaten-Schifflimaschine, welche ja den geübten Sticker entbehrlich macht, die Gefahr einer Übertragbarkeit der Stickerei-Industrie bedeutend vergrößert hat. Wenn bisher die Konkurrenz von Automaten in den Vereinigten Staaten, wo sie für uns am fühlbarsten auftritt, noch nicht den erwarteten Umfang angenommen hat, so liegt der Grund dafür zum Teil in den noch nicht völlig abgeklärten amerikanischen Patentrechten, mit Ausnahme allerdings derjenigen der Vogtländischen Maschinenfabrik, die ihre Maschinen mit Garantie ihres dortigen Vertreters verkauft. Ist dann auch noch die Ungewißheit über die Ansätze des amerikanischen Zolltarifs für Maschinen gehoben, so kann die weitere Auswanderung der Automaten ihren ungehemmten Fortgang nehmen. Ob dabei für ihre Besteller, speziell in Nordamerika, die gehegten Hoffnungen bezüglich Rendite in Erfüllung gehen werden, erscheint um so fraglicher, als die nächste Folge dieser Produktionsvermehrung ein weiteres Sinken der Preise und der damit verbundenen Handelsgewinne sein wird. Diese Bedenken werden übrigens auch vielfach in denjenigen Kreisen der Vereinigten Staaten geteilt, in deren Interesse die Anschaffuug solcher Automaten vor allem läge, und sie erhalten noch eine Verstärkung durch die Besorgnis vor einem schrankenlosen Musterkopieren, das durch den gänzlichen Mangel eines gesetzlichen praktischen Musterschutzes in den Vereinigten Staaten ermöglicht wird. Bis jetzt sind die Anstrengungen, die auf die Schaffung eines brauchbaren amerikanischen Musterschutzgesetzes gerichtet waren, erfolglos geblieben. Höfliche Vorstellungen, denen höfliche, aber auch ebenso nichtssagende Einwendungen entgegengehalten wurden, sind bisher das Einzige, was hierüber berichtet werden kann.

Im Laufe des Berichtsjahres hat sich im Verkehr mit den Vereinigten Staaten, unserem bisherigen Hauptabnehmer, ein neuer Ausfall ergeben, der sich bei einer Gesamtausfuhr an Maschinenstickereien (inklusive Leinenstickereien) nach der Union von 69 Millionen Franken auf nicht weniger als 9 Mill. Franken bezifferte und schon ein bedenklicheres Aussehen hat als der letztjährige Rückschlag von 1,3 Millionen bei einer Gesamtausfuhr von 78 Millionen Franken. Ja, wenn wir den Hauptausfuhrartikel, die Besatzartikel, für sich betrachten, so finden wir da einen Rückgang von 10,7 Millionen Franken, wozu noch bei den „andern Plattstichstickereien" (Position 388) ein solcher von 1,4 Millionen kommt. Dieser Ausfall von über 12 Mill. wird dadurch wieder gemildert, daß die Tüll- und Ätzstickereien im Verkehr mit den Vereinigten Staaten eine Zunahme von nahezu 2 Millionen und die Seidenstickereien eine solche von rund 100,000 Fr. aufweisen.

An neuen Artikeln ist nichts besonders Durchschlagendes zu verzeichnen. Die Volants (Roben) in ganzer und halber Breite waren zwar, wohl infolge Überfüllung der Märkte im vorangegangenen Jahr, etwas weniger begehrt, blieben aber trotzdem noch in Gunst, wobei die Nachfrage nach Vollstickerei vorherrschte. Sie wurden nicht nur auf Mousseline und Voile verlangt, sondern auch in anderen Stoffen, wie Crêpe und Neigeux. So fand durch diesen Artikel, wie auch für die Blusenstickerei der verschiedensten Arten und Formen, Kragen und Jabots, immerhin eine ansehnliche Anzahl Maschinen, sowohl Hand- als Schifflimaschinen, Beschäftigung. Im Verkehr mit den Vereinigten Staaten tat indes dem Absatz der unsinnig hohe Zoll auf den genannten neuen Geweben Eintrag, welche als glatter Stoff den Stickereien zur Konfektionierung der Robe oft beigegeben oder auch separat exportiert wurden.

Von den Tüll- und Ätzstickereien erfreuten sich die kuranten Artikel bis zum letzten Quartal guter Nachfrage, dann aber trat unvermittelt, speziell von Amerika her, ein gewaltiger Rückschlag ein, welcher leider voraussichtlich auch im laufenden Jahre stark fühlbar sein wird. Der Umstand, daß das Modezentrum Paris an den Modellen wenig Spitzen verwendet und dabei den äußerst leichten und billigen Produkten vorab von Lyon, dann aber auch von Calais, den Vorzug gibt, bewirkte, daß die Lage der „Haute Nouveauté" in Spitzen und Metallstickereien keine beneidenswerte war. Es ist in den Zeitungen vielfach der Meinung Ausdruck verliehen worden, daß ein gewisser Chauvinismus Schuld daran trage, wenn den französischen Spitzen der Vorzug gegeben werde. Wir vermögen diese Ansicht nicht so ohne weiteres zu teilen; denn unsere Kundschaft in Paris hat keinerlei Ursache, die St. Galler Spitzen absichtlich in den Hintergrund zu stellen, an denen sie nicht wenig Geld verdient hat und die mithalfen, den ihr nötigen Totalumsatz zu schaffen. Die Lyoner Spitzen verdanken das Anhalten der Nachfrage zu einem großen Teil wohl dem Umstand, daß die Produktion bisher auf diesem Gebiete eine sehr beschränkte war, so daß sie der Nachfrage längere Zeit gar nicht genügen konnte und damit der Prozeß der Allgemeinverbreitung verzögert wurde, der stets der Gunst eines Artikels in den tonangebenden Kreisen ein Ende zu bereiten pflegt. Den Modeschöpfern paßt der Lyoner Artikel übrigens, weil für das fertige Kostüm gleich hohe Preise verlangt werden, ob nun billige Lyoner oder die teuren St. Galler Spitzen zur Verwendung kommen.

In interessanter Weise machte sich die Laune der Mode wieder einmal geltend bei den buntgestickten Artikeln, von denen man

sich mehr und mehr abgewandt hatte. Ganz plötzlich, noch im letzten Monat des Berichtsjahres, trat, zuerst von Paris aus, dann von überallher, eine ganz starke Nachfrage nach bulgarischen Stickereien auf allen möglichen Grundstoffen in den buntesten orientalischen Farbenzusammenstellungen ein. Diese meist mit Baumwolle, aber auch mit Seide gestickten und dann mit Metallfäden durchzogenen Stickereien brachten in unsere Industrie eine willkommene Bewegung, die allerdings erst zu Anfang des Jahres 1913 voll einsetzte, aber eben darum kurzlebig sein wird, weil sich gleichzeitig alles, was in der Welt bunt sticken kann, auf diesen Artikel in allen Formen, auch der von Kragen, geworfen hat, so daß die feine Kundschaft sich von ihr wohl rasch wieder abwenden wird.

Das Geschäft in Tüchli, das gleich den Fantasieartikeln, Kragen usw. bei einem großen Totalexport nach allen Ländern einen empfindlichen Rückschlag im Verkehr mit den Vereinigten Staaten erlebte, kann nur dann dauernd auf der Höhe erhalten werden, wenn die dabei in Frage kommenden Artikel auf ganz tadellosen Maschinen (Handmaschinen) durch vorzügliche Sticker in sorgfältigster Arbeit geliefert werden. Hier ist noch ein Feld für wirkliche Qualitätsarbeit, welches uns das konkurrierende Ausland nicht so bald wird streitig machen können, wenn wir uns wirklich anstrengen. Das gleiche muß übrigens gesagt werden bei gewissen feineren bis ganz feinen Schifflistickereien, für welche das richtige Verständnis sowohl unter den Besitzern von Lohnmaschinen als unter den Arbeitern noch zu fehlen scheint. Auch hier bleibt dem technischen Fortschritt eine offene und vielversprechende Bahn. Ferner liegt in der Tatsache, daß von hier aus ein konfektionierter Artikel wie Jabots konkurrenzfähig exportiert werden konnte, eine erfreuliche Ermutigung, auf diesem Gebiete der Halb- und Ganzkonfektion weiterzuschreiten und damit unserer Bevölkerung einen Ersatz für entgangene und allenfalls später noch entgehende Arbeitsgelegenheit zu schaffen.

Schweizerische Seidenwirkerei- und Strickerei-Industrie. Dem Bericht des Schweizer. Wirkereivereins für das Jahr 1912 ist noch zu entnehmen, daß für die Kettenstuhl- und Raschelwirkerei die Aufträge zwar spärlich eingingen, über Mangel an Beschäftigung jedoch nicht zu klagen war. Der Absatz in seidengewirkten Fichus und Tüchern, sowohl in Tussahseide, wie auch in Chinatramen ist ganz bedeutend zurückgegangen; die Nachfrage nach Schärpen und Scarfs ist sich gleich geblieben. Auf dem Gebiete seidener gewirkter Sportartikel dürften sich noch verschiedene neue Sachen erstellen lassen, die für die Zukunft lohnende Beschäftigung bieten könnten,

Im Verkehr mit Frankreich und mit Deutschland hat man gegen Zollschwierigkeiten anzukämpfen. Infolge der Unsicherheit der Tarifverhältnisse ist der Export nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika bedeutend zurückgegangen.

In der Rundstuhlwirkerei herrschte für seidene feine Spezialitäten, insbesondere auch für Sportzwecke, stets starke Beschäftigung.

Internationale Baumwollindustrie. Die Geschäftslage in der internationalen Baumwollindustrie bietet nach der Ende Juni veranstalteten Enquête der Baumwollenfirma Weld & Co., einzelne Länder ausgenommen, kein besonders günstiges Bild. Nur in England sind die Spinner wie die Weber andauernd gut beschäftigt und auch die Aussichten für die Zukunft günstig. In den Vereinigten Staaten ist in allen Zweigen das Geschäft flau und auch für die Zukunft ungewiß. Holland hat in der Weberei wie in der Spinnerei gut zu tun, es sind keine Anzeichen für eine Verschlechterung vorhanden. In Spanien hat sich die Lage eher verschlechtert, während in Portugal alle Maschinen auf lange Zeit hinaus mit Aufträgen versehen sind. Die österreichische Baumwollindustrie zeigt keine Besserung. Mit Ausnahme einiger Bezirke des Elsaß und des Königreichs Sachsen liegen aus der Baumwollspinnerei von Deutschland keine günstigen Berichte vor, die Zukunft ist ungewiß, die Lage der Weberei wird als unbefriedigend bezeichnet. Auch die weiteren Aussichten für die Weberei seien vorläufig keine guten. Nicht gebessert erscheint die Lage der französischen Baumwollspinnereien, besser die der Webereien, die Aussichten haben sich für beide nur teilweise gebessert. Als noch immer nicht gut schildert man das Geschäft in Rußland; im Moskauer und im Petersburger Bezirk erwartet man aber eine Besserung. Die italienische Baumwollindustrie hofft auf günstigeren Geschäftsgang. Die augenblickliche Lage ist schlecht. Flaue Bericht liegen aus Belgien und aus der Schweiz vor.

Österreichische Textilindustrie. Die österreichischen Baumwollspinner führten Garnminimalpreise ein, welche gegenüber den heutigen Preisen eine Erhöhung um ein bis zwei Heller bedeuten.

Eine Invasion der Schweizer Stickerei-Industrie in Deutschland. In Friedrichshafen gründeten dreiundzwanzig Schweizer Stickeiindustriefirmen, darunter fünfzehn Gesellschaftsfirmen, Zweigniederlassungen, um ihren Erzeugnissen nach Deutschland leichter Eingang zu verschaffen.

Technische Mitteilungen

(Nachdruck verboten.)

Ueber die Ausrüstung der Seiden- und Halbseidenstoffe.

Zu einem der unentbehrlichsten und wichtigsten Gewerbe im Gebiete der Seidenindustrie ist heute dasjenige der Veredelung des ab Stuhl kommenden Gewebes, die Appretur, geworden. Man möchte fast sagen, daß, wie mit der Zeit die Ansprüche an die Weberei betr. die Qualität der Ware zurückgegangen sind, d. h. je mehr die Tendenz nach billiger und scheinbar doch guter Ware aufgekommen ist, je höher sind die Anforderungen an den Appreteur gestiegen. Und es wäre heute ohne diese Hilfsindustrie bei der Mannigfaltigkeit und Beschaffenheit der herzustellenden Artikel ein erspießliches Gedeihen der Seidenweberei kaum mehr denkbar. Gibt es doch Qualitäten von Geweben, die auch mit dem sowieso nötigen finnissage ohne das Zutun des Appreteurs einfach unmöglich wären.

Das weiß jeder Webereifachmann und der Fabrikant wird immer demjenigen Ausrüster seine Waren zuwenden, der seine Waren am vorteilhaftesten und dem Wunsche seiner Kunden entsprechend ausrüstet. Es verlangen die meisten Gewebe so wie sie vom Webstuhl kommen, in der einen oder andern Art eine Vervollkommnung. Entweder sieht das Gewebe noch unfertig aus, sodaß zum vornherein noch eine weitere Behandlung desselben notwendig ist, um es in einen Verkaufs-Marktfähigen Zustand zu bringen oder es ist ein Gewebe, das in seiner Art, sei es um einem bestimmten Zwecke dienen zu können, oder ein gewolltes äußeres Aussehen zu erhalten überhaupt erst durch entsprechende Behandlung gebrauchsfähig wird. Meistens handelt es sich aber wohl darum, dem Gewebe den richtigen „Griff“ oder das der Eigenschaft des Stoffes notwendige „Toucher“ zu erzielen. Die Ware soll bald weicher oder härter, bald geschmeidiger oder kautschuckartig, sperriger sein, oder sie soll auch etwas mehr Hand, mehr Körper erhalten. In der Hauptsache aber dreht es sich meistens darum, das äußere Ansehen der Ware zu heben, es gefälliger, vielleicht glanzreicher oder vornehmer zu machen und die guten Eigenschaften der Seide, der edelsten der Spinnfasern, bestmöglichst zu erhöhen und auszunützen, das Gewebe für seine Verwendungsart herzurichten, dem Wunsche der Kunden und der Mode Rechnung zu tragen.

Die Arbeiten die notwendig sind, um den Geweben die vorgenannten Eigenschaften zu verleihen oder sie für ihre Bestimmungen zweckdienlich herzurichten, sind sehr mannigfacher Art und werden in dem Wort „Appretur“ zusammengefaßt.

Der Begriff „Appretur“ läßt sich jedoch nicht in ein paar Worten erklären, liegt aber auf jeden Fall in dem dem Gewebe beigebrachten Charakter.

Kielmeyer *) sagt: Appretur ist ein so allgemeiner Begriff, daß er sich eben so schwer mit kurzen Worten fest-

*) Appretur in Luegers Lexikon der gesamten Technik. Bd. 1